Des Apostels Heimkehr

Autor(en): **Kurz, Isolde**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1897-1898)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-662685

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Des Apostels Heimkehr.*)

Von Isolde Kurz.

Die Fahnen wehend, wenn auch führerlos
Gen Osten wandert eine schwarze Schar,
Durch Feindesland, aus dürrer Wildnis Schoß
Schlägt sie sich durch zum Strand von Sansibar.

Und welche Last umschließt die Hülle dort?
Ist's Elfenbein, um das ein Blutstrom rann?
Zur Küste ziehen sie mit welchem Hort?
Sie tragen einen toten weißen Mann.

Der Hunger quält, der Feind versperrt den Paß.
Er lichtet ihre Reih'n durch Hieb und Stich.
Sie wandern kämpfend fort ohn' Unterlaß
Und scharen enger um den Toten sich.

Und Nachts am Feuer, das Gewehr im Arm,
Bei ihren Reisighütten lagern sie,
Zum Takt der dumpfen Trommel tanzt ein Schwarm
Und singt ein Lied in rauher Melodie:

Singt, Brüder singt! der weiße Mann ist tot!
Er war uns Führer, und er führt uns noch.
Schlicht war sein Haar, und mild war sein Gebot,
Und Liebe bracht' er uns als Sklavenjoch.

*) Der „Apostel" des Gedichtes ist der große Afrikaforscher Livingstone, der nicht nur ein Mann der Wissenschaft war, sondern im höchsten Sinne des Wortes ein Missionär der Kultur und des Christentums. Wegen seiner Weisheit und Menschenfreundlichkeit wurde er von den schwarzen Söhnen Afrikas wahrhaft vergöttert. Als der Tod den großen Forscher im Herzen Afrikas ereilte, ließen seine Getreuen selbst den Leichnam ihres Herrn nicht im Stiche, sondern führten ihn ein Jahr lang stets mit sich, bis sie sich mit der teuren Last an die Küste, nach Sansibar durchschlugen. Diesen schönen Zug der Treue unserer schwarzen Brüder verherrlichen die Strophen der vortrefflichen Dichterin Isolde Kurz, deren „Gedichte" (Stuttgart, Göschen'sche Verlagshandlung) bald die zweite Auflage erlebten. — Als ein Seitenstück zu Nansens Fahrt verdient diese Erinnerung an Livingstone wohl aufgefrischt zu werden.

Ja, gut war unser Meister, seine Spur
Bezeichnet nicht den Raub, noch roter Mord,
Nach Wassern sucht er und nach Bergen nur,
Und schlug in Fesseln mit der Gnade Wort.

Wir sahn ihn knieend lehnen im Gebet
Am Rande seines Lagers starr und tot,
Gewiß, er hat zum weißen Gott gefleht,
Zu enden seiner schwarzen Kinder Not.

„Nicht in den Dschungeln modre sein Gebein!
Bei seinen weißen Brüdern find' er Rast!
Wir tragen ihn, und müßten's Jahre sein —
Zum Meere tragen wir des Meisters Last".

So enden sie, und lagern sich am Grund.
Da springt ein andrer Chor vom Feuer auf,
Zum Klang der Trommel tanzt er in der Rund,
Gesang erhebt er und erwidert drauf:

„Tot ist der Meister, und wir tragen ihn,
Die Wege suchend, die er uns gelehrt,
Wir führten die entseelte Hülle hin
Zum Strom, nach dem er sterbend noch begehrt.

„Ein Häuptling trat in unsres Lagers Raum:
‚Kein toter Mann durchziehe mein Revier!'
Da höhlten still wir einen Palmenbaum,
Die heil'gen Reste drin entführten wir.

„Die Hülle, die zuvor den Toden barg,
Mit Durrah füllten wir und Heidekorn,
Versenkten feierlich den leeren Sarg
Und mieden scheidend Kasekera's Zorn.

„Nicht in den Dschungeln modre sein Gebein!
Bei seinen weißen Brüdern find' er Rast!
Wir tragen ihn, und müßten's Jahre sein —
Zum Meere tragen wir des Meisters Last."

So enden sie und nieder sinkt die Nacht,
Doch über ihnen wie ein Wölkchen steht
Ein Engel, der mit goldnen Schwingen wacht,
Ihr Engel, des Apostels letzt Gebet.

Sie wandern und das Jahr vollbringt den Lauf,
Da grüßen jubelnd sie den Ocean,
Ein britisch Fahrzeug nimmt den Heil'gen auf,
Doch sein Gebet zieht leuchtend ihm voran.

In der Abtei, wo Englands Helden ruhn,
Auf des Apostels Grabe kniet es still,
Die Hände faltend wie die Engel thun
Und ruft in jedes Ohr, das hören will:

„O sieh den Jammer, dem kein andrer gleicht,
O sieh den Hiob in der Völker Zahl!
Gesegnet wer die Bruderhand ihm reicht
Und heilt der Menschheit grauses Wundenmal." *)

*) Die letzten Zeilen sind der Grabschrift David Livingstones in der Westminster-Abtei entnommen.

Nachdruck verboten.

Im Bann der Heide.

Erzählung von Otto Haggenmacher.

Auf weiter Heide schaut ein ärmliches Dorf von niederm Hügel hinaus in die Lande. Nur fern im Süden tauchen am Gesichtskreise blaue Bergzüge auf; nach allen andern Himmelsrichtungen schweift der Blick ungehemmt ins Unendliche. Spärliches Buschwerk bekleidet die Erdwälle, die, erstarrten breiten Wogen ähnlich, sich gleichförmig durch die Ebene hinziehen; da und dort erhebt sich verkümmertes Gehölz. In den Mulden zwischen den Erdwällen breiten sich bald grüne Rasenflächen aus, bald Moore voller Tümpel, bald eigentliche Sümpfe, deren Oberfläche eine braune Moosdecke tückisch überzieht. Wehe dem Wanderer, der sich wegunkundig hier verirrt!

Es ist stundenweit bis zu den nächsten, ebenso ärmlichen Dörfern und mehrere Meilen bis zu dem Städtchen, das an den letzten Ausläufern jener Berge im Süden liegt. Nur schlechte, oft sich ganz verlierende Wege führen von Ort zu Ort. Welchen Reiz vermöchte diese öde Heide zu bieten?

Und doch; es weht über ihr und in dem ärmlichen Dörfchen eine köstliche, reine, würzige Luft, frei von dem Qualm der Essen und dem schweren, dumpfen Brodem der Städte. Die Dorfbewohner leben vom Ertrage der Herden; junge Hirten treiben das Kleinvieh, Schafe und